Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 303

Artikel: Auszeichnung der Stadt Zürich für Verdienste in der Kulturvermittlung an die Filmkritiker Pia Horlacher und Christoph Egger : Laudatio

Autor: Schneider, CHristoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-864069

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Impressum

Verlag
Filmbulletin
Hard 4, Postfach 68,
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 226 05 55
info@filmbulletin.ch
www.filmbulletin.ch

Redaktion
Walt R. Vian
Josef Stutzer

Inserateverwaltung
Marketing, Fundraising
Lisa Heller

Gestaltung, Layout und Realisation
design_konzept
Rolf Zöllig sgd cgc
Hard 10,
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 222 05 08
Telefax +41 (0) 52 222 00 51
zoe@rolfzoellig.ch
www.rolfzoellig.ch

Produktion
Druck, Ausrüsten, Versand:
Mattenbach AG
Mattenbachstrasse 2
Postfach, 8411 Winterthur
Telefon +41 (0) 52 234 52 52
Telefax +41 (0) 52 234 52 53
office@mattenbach.ch
www.mattenbach.ch

Mitarbeiter dieser Nummer
Christoph Schneider, Karlheinz Oplustil, Oswald Iten, Irene Genhart, Frank Arnold, Johannes Binotto, Michael Ranze, Michael Pekler, Pierre Lachat, Gerhard Midding, Sascha Lara Bleuler, Martin Walder, Stefan Volk

Fotos
Wir bedanken uns bei:
Ascot Elite Entertainment, Cinémathèque suisse, Dokumentationsstelle Zürich, Fama Film, Filmcoopi, Frenetic Films, Lutz Konermann, Look Now!, Pathé Films, Niklaus Strauss, Xenix Filmdistribution, Zürich

Vertrieb Deutschland
Schüren Verlag
Universitätsstrasse 55
D-35037 Marburg
Telefon +49 (0) 6421 6 30 84
Telefax +49 (0) 6421 68 11 90
ahnemann@
schueren-verlag.de
www.schueren-verlag.de

Kontoverbindungen
Postamt Zürich:
PC-Konto 80-49249-3
Bank: Zürcher Kantonalbank
Filiale Winterthur
Konto Nr.: 3532-8.58 84 29.8

Abonnemente
Filmbulletin erscheint 2009 achtmal.
Jahresabonnement
CHF 69.– / Euro 45.–
übrige Länder zuzüglich Porto

© 2009 Filmbulletin
ISSN 0257-7852

Filmbulletin *51. Jahrgang*
Der Filmberater *69. Jahrgang*
ZOOM *61. Jahrgang*

Pro Filmbulletin Pro Filmkultur

Bundesamt für Kultur
Sektion Film (EDI), Bern

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Département fédéral de l'intérieur DFI
Office fédéral de la culture OFC

Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich

FACHSTELLE *kultur* KANTON ZÜRICH

Stadt Winterthur

Suissimage

suissimage

Filmbulletin – Kino in Augenhöhe ist Teil der Filmkultur. Die Herausgabe von Filmbulletin wird von den aufgeführten öffentlichen Institutionen mit Beträgen von Franken 20 000.– oder mehr unterstützt.

förderverein
ProFilmbulletin

Um die Unabhängigkeit der Zeitschrift langfristig zu sichern, braucht Filmbulletin Ihre ideelle und tatkräftige Unterstützung.
Auch Sie sind herzlich im Förderverein willkommen. Verschiedene ProFilmbulletin-Projekte warten auf Ihre Mitwirkung. Gesucht sind zum Beispiel Ihre beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse, Ihre Filmbegeisterung, Ihre Ideen, Ihr Einsatz vor Ort, Ihre guten Kontakte und/oder Ihr finanzielles Engagement für wichtige Aufgaben in Bereichen wie Fundraising, Lobbying, Marketing, Vertrieb oder bei kleineren Aktionen.
ProFilmbulletin-Mitglieder werden zu regelmässigen Treffen eingeladen, und natürlich wird auch etwas geboten (filmkulturelle Anlässe, Networking). Die Arbeit soll in kleinen Gruppen geleistet werden. Wieviel Engagement Sie dabei aufbringen, ist Ihnen überlassen.
Wir freuen uns auf Sie!

Rolf Zöllig

Jahresbeiträge:
Juniormitglied (bis 25 Jahre) 35.–
Mitglied 50.–
Gönnermitglied 80.–
Institutionelles Mitglied 250.–

Informationen und Mitgliedschaft:
foerderverein@filmbulletin.ch

Förderverein ProFilmbulletin,
8408 Winterthur,
Postkonto 85-430439-9

Auszeichnung der Stadt Zürich für Verdienste in der Kulturvermittlung an die Filmkritiker Pia Horlacher und Christoph Egger

Laudatio

Die Filmkritik, die Kritik überhaupt, ist ja ein Geschäft mit Wörtern, von denen man kaum weiss, wo sie ankommen. Das Handwerk, hat einmal jemand gesagt, hat papierenen Boden, und für Vermittlungsleistungen und -mängel wird selten Garantie gegeben. Aber das Material, die Wörter eben, an die man glaubt, ist heikel und kostbar; und Verantwortung müssen Kritikerinnen und Kritiker dafür schon übernehmen, mindestens vor sich selbst, wenn sie am Morgen in den Spiegel schauen (oder in ihre Texte) und sich fragen, ob ihre Ausdrucksfähigkeit herangereicht hat an ihr Selbstbewusstsein, etwas zu sagen zu haben. Liebe Pia, lieber Christoph, ich glaube, dieser Preis ist dafür, dass Ihr jederzeit unbesorgt in Eure Spiegel habt schauen können. Ganz herzliche Gratulation! (Aber bevor Ihr ihn bekommt, müsst Ihr Euch auch einige Wörter gefallen lassen, und ich bin geehrt, dass ein paar von mir sein dürfen.)

Christoph Egger hat in einem Aufsatz im Juni gewissermassen «Abschied von der Filmkritik» genommen. Nicht von der eigenen, hoffentlich, und auch sonst war es vielleicht nicht so endgültig und dramatisch gemeint. Aber spürbare Wehmut steckte in der Warnung vor der Verelendung der trennscharfen Begriffe und dem Austrocknen der öffentlichen Auseinandersetzung über Film. Ganz logisch – und mit Recht ein wenig nostalgisch, weil die Zeiten ja auch schon besser waren – sprach er vom fundamentalen Missverständnis, die Kritik mit einer Empfehlung zu verwechseln. Oder mit der Sternenleserei. Das war richtig und gültig, und es kam noch etwas dazu: eine Hommage an den Kritiker als Liebhaber; an den, der Risiken eingeht bei der Verteidigung des Neuen; an den, der sich erschüttern lässt und selig vergehen kann «im Angesicht grosser Kunst»; und da dachte ich: So schwärmerisch kenne ich den Christoph gar nicht recht.

Aber das war mein Fehler. Denn bald dann las ich seine Kritik zu THE SOUND OF INSECTS von Peter Liechti oder, wie ich lieber sagen möchte, seine Besprechung (und ich würde den Begriff gern auch in seiner durchaus magischen und beschwörenden Bedeutung benützen, aber das würde Christoph Egger vielleicht nicht so gefallen) – ich habe also, neutral ausgedrückt, seinen Text über Liechtis Film gelesen, und da wurde, was im Aufsatz über die Filmkritik so richtig und so gültig war, nun auch konkret. Von den inneren Bildern war die Rede, «die das verschwimmende Bewusstsein eines Sterbenden durchzucken». Von Todesvisionen als «verführerisch-freundliche Einladung und ... düstere Beklemmung». Von den Tönen und Bildern, die einer gefunden hat, um ein menschliches Sterben und eine gleichgültige Natur in eine Beziehung zu bringen, von den wachsenden Kreisen, die Regentropfen auf moorigen Tümpeln erzeugten; und wie der Wald «nachtschwarz» dastand und schwieg «im bleich-kalten Trost des Mondlichts». Nur ein paar Andeutungen sind das, aber glauben Sie mir: Das war nun eben mehr als eine Empfehlung, weil jemandem etwas gefallen hatte. Das stand ganz für sich und war, so wie es dastand und einfach stimmte, genau so viel Egger wie Liechti. Lassen Sie es mich ganz persönlich sagen: Da hat mich berührt, wie ein Kritiker – oder wenn ich ihn doch so nennen darf: ein Besprecher – sich berühren liess und den Mut aufbrachte zum grossen Wort fürs grosse Bild, also, um ebenfalls eins der grösseren Worte zu gebrauchen: den Mut zum Pathos, aber nicht in seiner verluderten Form als Schwulst, sondern im alten rhetorischen Sinn eines emo-

tionalen Appells. Es hätte mich, denke ich, auch berührt, wenn mir der Film nicht gefallen hätte. Selbst wenn ich ihn gar nicht gesehen hätte. Denn hier, durch diese fast schwarzromantische Altertümlichkeit, die ein ästhetisches Argument war und nicht nur ein So-vor-sich-hin-Fühlen, ist ein Überzeugungseffekt eingetreten, wie er im Kino manchmal auch vorkommt. Es hatte mit der Sprache zu tun. Mit der Genauigkeit der Übersetzung, die nicht bloss über einen Film etwas sagte, sondern auch über den Filmkritiker, der sich ja selbst der Kritik aussetzte. Weil er nämlich aus seinem durchgeschüttelten Empfinden einen präzisen Denkvorschlag destillierte. Und was, wenn nicht das, gäbe dem etwas töteligen Wort «Kulturvermittlung» Leben? Und was wäre ein grösseres Verdienst beim Vermitteln?

Es stellt sich, weil neben dem Preisträger Christoph Egger die Preisträgerin Pia Horlacher sitzt, jetzt natürlich das Problem des eleganten Übergangs. Am feinsten, rein laudatiodramaturgisch gesehen, wäre ein schöner Kontrast, von dem man dann zu einer Synthese der Verdienste käme. Man könnte beispielsweise sagen, dass der Pia beim anglophonen Kino – dem englischen, dem australischen – das Herz eher aufgehe als dem Christoph, dem wiederum eben der Schweizer Film lieber sei als ihr, und deshalb, unter anderem, hätten sie sich bei der NZZ so prächtig ergänzt. Man hätte nicht unrecht, aber man würde die beiden hier zu einem Team zusammenschweissen, das immer ein Herz und eine Seele war in thematischen Fragen und das Heu auf der gleichen Bühne hatte. Nämlich im Unterschied. Und man nähme, kommt mir vor, beiden etwas von ihrer Kompetenz und Welt- und Heimatläufigkeit. Das will ich nicht. Lieber versuche ich, einfach auszudrücken, warum ich Pia Horlacher gern lese; denn als Leser bin ich etwas unmoralisch und erwäge nicht zuerst, ob ein Film es wert sei, kulturell vermittelt, sondern, ob eine Kritik es wert ist, gelesen zu werden, und da hat man halt seine Lieblinge.

Es macht Freude, Lieblinge zu zitieren. Ein Zitat, weil man sich ja vorbereitet, las ich als Warnung: «Mit Superlativen ist das so eine Sache: Jede einigermassen vernünftige Kritik wird sie vorsichtig austeilen, um im Ernstfall noch etwas übrig zu haben.» Das stand in der Rezension von Jane Campions PORTRAIT OF A LADY, der Henry-James-Verfilmung, die Pia gern mehr gemocht hätte als sie konnte. Sie hatte da die schwere Aufgabe, zweien von ihren Lieblingen gerecht zu werden und den einen, James, gegen den anderen, Campion, zu verteidigen, gewissermassen im Komparativ. Sie tat es mit äusserster Bravour – dieser Superlativ ist unvermeidlich. Sie tat es mit ihrer ironischen Hinterlist, die sich im ersten Satz eben schon andeutete, und mit ihrer seriösen Belesenheit und ihrem spielerischen Sprachtalent. Sie machte Schweres leicht, wurde aber nicht leichtfertig. Und kurzum und überhaupt: Sie liebt das Schreiben und das Kino in seinen Widersprüchen. Ihr Ernst hat Witz, und wo sie am witzigsten ist, ist sie manchmal am ernstesten. Zum Beispiel wenn ihr etwas gefällt, was ihr eigentlich gar nicht gefällt, dann schreibt sie es etwa so: «Irgendwie müsste man wohl tief ins Unbewusste einer Hollywood-versehrten Kollektivseele vorstossen, um die Tassen zu finden, die uns im Schrank abhanden gekommen sind. Besser ist, wir lassen sie dort in Frieden ruhen.» Auch das ist doch eine zu vermittelnde kulturelle Erkenntnis. So wie auch jene vom Wesen der Filmkritik, das Pia einmal beschrieb, nachdem sie sich nach Meinung eines Verleihers an einem grossen Namen vergangen hatte (sie gab Antwort unter dem Untertitel: «Was die Kritik dürfen können müsste, aber nicht fürchten müssen sollte»): «dass nämlich jede Rezension – entgegen allem Getue, das einzelne Vertreter um sich und ihre Funktion machen – nicht mehr und nicht weniger ist als eine mehr oder weniger kompetente Meinungsäusserung. Wieviel mehr oder weniger ... werden Leser und Leserinnen selber zu entscheiden haben. Das können sie aber erst, wenn der Kritiker, die Kritikerin sich nicht um eine Meinung drücken. Ins Hundeheim verdrücken dürfen wir uns erst, wenn Goethes Nachfolger uns nicht nur rhetorisch, sondern tatsächlich totschlagen wollen. Die Gefahr ist so gross aber nicht; vermutlich würden die Künstler uns all unserem Gekläff zum Trotz schmerzlich vermissen. Schliesslich labern wir sie ja auch immer wieder mit freudiger Hingabe voll.»

Item: Pia Horlacher und Christoph Egger haben gewiss nicht immer Recht, aber sie haben immer Stil gehabt und haben sich nicht gedrückt und sind grossartige Filmkritiker, und erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen zur Preiswürdigkeit dieser beiden.

Zuerst eine mit den Worten eines anderen Kritikers, des grössten und bescheidensten von allen, Alfred Polgar, der hier in Zürich begraben ist auf dem Friedhof Sihlfeld: «Dass in diesen Kritiken viel Arbeit steckt, Form-Mühe, Mühe um den präzisesten Ausdruck, das deutlichste Bild, die inhaltssatteste, knappste Formulierung, will ich nicht verschweigen, denn am Ende könnte der freundliche Leser es nicht bemerken. Oh, man möchte nicht glauben, was für Plage es oft macht, den Nagel so zu biegen, dass er auf den Kopf getroffen ist ...»

Ein Zweites aus eigener Erfahrung: Dass nämlich die beiden immer ganz reizende, liebenswürdige und respektvolle Redaktoren waren. Lesern kann das egal sein. Mitarbeiter hingegen brauchen so etwas ja wie das liebe Brot beim Versuch, die eigenen Nägel zu biegen.

Ferner will ich darauf hinweisen, dass das Herz der beiden nicht nur am Kino hängt, gottlob, denn das ist das Schlimmste, was einem Filmkritiker passieren kann. Aber Christoph Egger versteht nicht nur den Film, sondern auch den Gesang der Wale. Und Pia Horlacher hat während einer Olympiade im NZZ-Sportteil bewiesen, dass sie auch Sinn und Worte hat für die Ästhetik des Hammerwerfens und die dabei produzierten Geräusche.

Und ein Allerletztes: Lust und Eignung zum Magistralen und Pädagogischen waren tatsächlich selten festzustellen. Zum Päpstlichen schon gar nicht. Was sie taten und tun, hoffentlich weiterhin, taten sie immer aus Liebe zu einer Sache, glaube ich, und nicht aus Hang zur Vermittlungs-Autorität. Sie werden ab jetzt bestimmt nicht mit einem imaginären Schild herumlaufen, auf dem steht: «preisgekrönter Kulturvermittler». Denn ich denke, es ist ihnen auch das Stück skeptischer Unernst geblieben, das Kino als das zu sehen, was es oft ist: ein zwar teures, aber doch flüchtiges Ding. Und die Filmkritik als das, was sie manchmal auch ist: das Spiel, in dem man Wörter, an die man glaubt, möglicherweise in den Wind spricht oder aufs Wasser schreibt. Deshalb – nicht vor allem, aber auch – haben Pia Horlacher und Christoph Egger diesen Preis verdient.

Christoph Schneider

Die Laudatio, gehalten am 16. November im Filmpodium Zürich, wurde um die Ein- und Ausleitungssätze gekürzt.

Es lohnt sich, die Wochenzeitung WOZ zu lesen, ... weil

sie ein erstklassiges Statussymbol ist. ••• weil zwanzig Minuten Desinformation pro Tag Ihre geistige Gesundheit gefährden können. ••• weil sie wie eine süsse Erdbeere im bitter-faden medialen Einheitsbrei ist. ••• weil man damit politisch korrekt das Cheminéefeuer anzünden kann. ••• weil sie ein Stachel im Fleisch des Law-and-Order-Flügels der SP ist. ••• weil sie schon 1994 vor den Risiken des Derivatehandels gewarnt hat (und die aktuelle Krise erstaunlich genau vorausgesagt hat). ••• weil die WOZ sich zu 80% aus LeserInneneinnahmen finanziert – das garantiert ihre redaktionelle Unabhängigkeit. ••• weil diese Zeitung keinem Medienkonzern, keiner Partei und keinem dubiosen Investor gehört – sondern den MitarbeiterInnen. ••• wil d WOZ e gueti Ziitig isch! ••• weil bei der WOZ zudem jede Zeile ihren Preis wert ist. ••• weil sich die WOZ jede Woche für eine bessere Welt engagiert. ••• weil die WOZ die Schreibwerkstatt der Schweiz ist. ••• weil keine andere Zeitung mit so wenig Mitteln so differenzierte Berichte liefert. ••• weil die WOZ mit etwas mehr Mitteln noch besseren Journalismus machen könnte. ••• weil die WOZ überhaupt zu wenig wahrgenommen und zitiert wird. ••• weil es gut für den Humor ist. ••• weil es die grauen Zellen anregt ••• weil der WOZ das Weltblatt «Le Monde diplomatique» gratis beigelegt wird ••• weil WOZ-Lesen Begeisterung für Subkultur weckt ••• weil das politische Bewusstsein dann endgültig wach wird. ••• weil man endlich lesen darf! ••• weil es LeserInnen frecher macht. ••• weil die WOZ das Binnen-I erfunden hat. ••• weil die WOZ sich in Hintergründen auskennt. ••• weil die WOZ den schönsten Redaktionshund hat. ••• weil Dinge neu zu denken sexy ist. weil sie den Dingen dort auf den Grund geht, wo andere nur dranbleiben. ••• ••• weil die Woche erst losgeht, wenn die WOZ im Briefkasten ist. ••• weil la crise existe. ••• weil la crise existe immer noch. ••• weil sie im Zug nicht auf den Sitzen herumliegt. ••• weil die WOZ Seiten sinnvoll füllt und so Papier, Wasser und Farbe spart. ••• weil die WOZ für die LeserInnen schreibt und nicht für die Werbewirtschaft. ••• weil nicht alles in der Schweiz feige ist. ••• weil kritisch sein keine Haltung, sondern eine Wochenzeitung ist. ••• weil Sie in der WOZ lesen können, was die anderen Zeitungen vergessen haben. ••• damit Sie die «Weltwoche» nicht mehr lesen müssen. ••• weil sie die besten AuslandskorrespondentInnen hat. ••• weil sie die schönsten Aufschlagsseitenkarikaturen hat. ••• weil die Palme Olaf Wasser braucht. ••• weil es Mut braucht, WOZ-Thesen zu vertreten. ••• weil ich doch nicht blöd bin. ••• weil die WOZ die Zukunft mitdenkt. ••• weil die WOZ die UBS noch nicht übernommen hat. ••• weil die WOZ nur in Zürich sitzt, aber über den Rest der Welt schreibt. ••• weil die WOZ Aale liebt und auch Wahlen. ••• weil die WOZ eine Sportseite hat, die auch Nicht-Sport-Interessierte interessiert. ••• weil ich die Welt Woche für Woche besser verstehen lerne. ••• weil die WOZ die schönste Werbung macht. ••• weil Sie bei uns finden, was Sie schon immer über die Welt wissen wollten. ••• weil die WOZ die Wahrnehmung schärft. ••• weil bei uns noch recherchiert wird. ••• weil die WOZ Doping für Ihren Geist ist. ••• weil sie das Gelbe vom Ei ist. ••• weil es nur 235 Franken kostet, sich für

ein ganzes Jahr eine eigene Meinung zu leisten.

WOZ DIE WOCHENZEITUNG